

## **Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien**



# **Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien**



Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes

Herausgegeben von  
Markus Hundt, Nicole Palliwoda und Saskia Schröder

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-055084-9

e-ISBN (PDF) 978-3-11-055421-2

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-055255-3

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☼ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Vorwort

Die traditionelle Dialektologie [...] öffnet sich zunehmend auch der anderen Seite der Dialekte, der Frage nach dem Wissen linguistischer Laien um Dialekte und deren Sprecher. Ein Ergebnis der Neuorientierung ist der vorliegende Band.

(Anders, Hundt & Lasch 2010: V)

Aus der „Neuorientierung“ hat sich mittlerweile eine linguistisch hoch relevante Disziplin entwickelt, die in den letzten sechs Jahren, seit der oben zitierte Band erschienen ist, eine Vielzahl innovativer Forschungsarbeiten entstehen ließ.

Das Kieler DFG-Projekt *Wahrnehmungsdialektologie. Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien* ist in diesem Kontext entstanden. Das Ziel war, laienlinguistische Sprachwissensbestände erstmals im gesamten deutschen Sprachraum zu erheben. Der vorliegende Band enthält erste Auswertungen aus allen Bereichen des Forschungsprojekts (vgl. Einleitung). Die Ergebnisse sind als exemplarisch zu verstehen, denn das Projekt verschreibt sich der Grundlagenforschung in der Wahrnehmungsdialektologie und möchte mit den erhobenen Daten Wissenschaftlern<sup>1</sup> eine Basis für weitere Studien bieten.

Für diese Möglichkeit bedanken wir uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die an unser Vorhaben glaubte und uns von 2011 bis 2015 finanziell förderte. Wir bedanken uns darüber hinaus herzlich bei all unseren Kooperationspartnern, ohne die das Projekt sich nicht hätte entfalten können, darunter das Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim für die Nutzung des Online-Ratespiels sowie Robert Pietschmann für die Modifizierung und Umgestaltung nach unseren Wünschen und Vorstellungen, das Forschungsprojekt „regionalsprache.de“ (REDE) in Marburg, das Forschungsprojekt „Sprachvariation in Norddeutschland“ (SiN) in Bielefeld, Frankfurt/Oder, Hamburg, Kiel, Münster und Potsdam, das Zentrum für Geowissenschaften (ZfG) an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Prof. Dr. Tim Freitag (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Prof. Dr. Helen Christen (Université de Fribourg) sowie Lucian Anderwald. Dank geht ebenso an das Hamburger Zentrum für Sprachkorpora (HZSK), das die Forschungsdaten für weitere Forschungseinrichtungen und -zwecke zur Verfügung stellt und somit die Daten speichert, sichert, pflegt und der Öffentlichkeit zugänglich macht.

---

<sup>1</sup> In diesem Band wird das generische Maskulinum verwendet. In dieser Form sind alle Geschlechter eingeschlossen.

Wir danken all den Mitarbeitern und Freunden des Forschungsprojekts, die zur Verwirklichung maßgeblich beigetragen haben, allen voran Christina A. Anders, die als Teil der Projektleitung den Grundstein gelegt hat, sowie allen Gewährspersonen, ohne die ein solches Projekt nicht umsetzbar gewesen wäre. Großer Dank gebührt auch den Hilfskräften Désiré Thielisch, Morten Blöcker, Patrick Beuge, Kristin Sanow, Julian Loop, Timo Hannemann, Toke Hoffmeister, Marrit Sophie Petzolt, Ann-Katrin Nöhren und Sebastian Veletić für ihre unermüdliche Arbeit. Ferner sind wir Ilse Welna, Ulrike Zander-Röpstorff und Birgit Siegmund für ihre ausdauernde Arbeit hinter den Kulissen sehr dankbar. Herrn Daniel Gietz vom Verlag Walter de Gruyter danken wir sehr herzlich für die Bereitschaft, den Band in das Verlagsprogramm aufzunehmen.

Kiel im Juni 2017

Markus Hundt  
Nicole Palliwoda  
Saskia Schröder

# Inhaltsverzeichnis

Markus Hundt, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder

**Einleitung — 1**

Nicole Palliwoda

**Der Einfluss von Grenzen auf die Verortung von Sprachräumen im Nahbereich — 13**

Saskia Schröder

**Die Verortung der eigenen Sprechweise im Makrobereich durch linguistische Laien — 47**

Nicole Palliwoda

**Das Ratespiel — 83**

Markus Hundt

**Struktur und Komplexität des linguistischen Laienwissens — 121**

Patrick Beuge

**Laienlinguistisches Sprachnormwissen — 161**

Timo Hannemann

**„irgendwas zwischen hochdeutsch und plattdeutsch“ — 183**

Toke Hoffmeister

**Der Einfluss der regionalen Herkunft auf das Dialektwissen linguistischer Laien — 213**

Saskia Schröder

**Fazit — 263**



# Abkürzungsverzeichnis

AG	Altersgruppe
B	Belgien
CH	Schweiz
D	Deutschland
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
D-Wert	Dialektalitätswert
E_ID	Erhebungsort-Identifikationsnummer
GIS	Geoinformationssystem
GP	Gewährperson (Plural GPn)
HZSK	Hamburger Zentrum für Sprachkorpora
MAK	Makrokartierung
MIK	Mikrokartierung
Nhd.	Neuhochdeutsch
PLZ	Postleitzahl
P-Signatur	Benennung der Polygone
REDE	Regionalsprache.de
RS	Ratespiel
ZfG	Zentrum für Geoinformation



Markus Hundt, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder  
**Einleitung**

Das DFG-Projekt *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien*

## 1 Forschungshintergrund

Der Forschungsgegenstand des vorliegenden Bandes ist verhältnismäßig jung im Vergleich zur traditionellen Dialektologie, die im deutschsprachigen Raum jahrzehntelang dominant war. Zwar wurden einzelne Arbeiten zur Metasprache veröffentlicht (u. a. Schlieben-Lange 1975), eine systematische Erschließung dieses Forschungsfeldes, das sich mit der Sprachwahrnehmung durch linguistische Laien auseinandersetzt, begann jedoch erst Mitte der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Der US-amerikanische Linguist Dennis R. Preston leistete hierfür wichtige Beiträge und erarbeitete auf Grundlage älterer japanischer und niederländischer Arbeiten einen Methodenkatalog, der seitdem als maßgebend innerhalb der von ihm benannten *perceptual dialectology* angesehen werden kann (vgl. u. a. Preston 1986, 1999 u. 2002).

Im deutschen Sprachraum setzte sich dieser Sichtweisenwechsel spätestens mit Anders (2010a) und ihrer Untersuchung zu laienlinguistischen Konzepten des Obersächsischen durch. Die Autorin trug mit ihrer Arbeit auch zur theoretischen Unterfütterung einer Wissenschaft maßgeblich bei, die sie als *Wahrnehmungsdialektologie* definiert hat. Denn diese junge Disziplin sah sich vor besondere Herausforderungen gestellt: Die Wahrnehmungsdialektologie ist nicht nur eine neue Forschungsrichtung innerhalb der synchronen Dialektologie (vgl. Anders 2010a: 18; Hundt, Palliwoda & Schröder 2015: 296), sondern sie bietet als solche etliche Anknüpfungsmöglichkeiten zu anderen Disziplinen, wie z. B. zur Kognitionswissenschaft, zur Soziologie, aber auch zur Psychologie. Als Teil der Dialektologie sieht sie sich in methodologischer Hinsicht in Opposition zur traditionellen Dialektologie, die als objektbezogen bezeichnet werden kann. Die subjektzentrierte Wahrnehmungsdialektologie steht vor dem Problem, dass sie linguistische Termini und Konzepte, wie sie aus den Arbeiten der objektzentrierten Dialektologie entstanden sind, nicht einfach übernehmen kann, denn das Zentrum der Untersuchungen ist stets der linguistische Laie, der von Begriffen wie „Dialekt“, „Hochdeutsch“ usw. ein mitunter deutlich anderes Verständnis hat als der Experte.

Hieraus ergibt sich nicht nur ein Problem, sondern gleichzeitig ein Desiderat der Wahrnehmungsdialektologie: Über welches sprachliche Wissen verfügen linguistische Laien und

in welchen Kategorien [speichert] das kognitive Subjekt [...] die Informationen, die zu Wissensbeständen zusammengefasst sind und die als das sprachraumbezogene Alltagswissen des laienlinguistischen Subjekts definiert werden können? (Anders 2010a: 107).

Dass ein solches Wissen „jederzeit *bewußtseinsfähig* [Hervorhebung im Original, die Verf.], d. h. in Explikationen abrufbar [ist], sei es in einfachen Ja-Nein-Entscheidungen (auf Fragen nach Grammatikalität usw.), sei es in der Weiterentwicklung zum distinkt-adäquaten Wissen des Linguisten“, hat bereits in den 70er-Jahren Schlieben-Lange (1975: 194) postuliert.

Das regionalsprachliche Wissen der linguistischen Laien ist dabei stets an den Raum gebunden und somit auch in Form von mentalen Karten (auch: *mental maps*, *kognitive Karten*) explizierbar. Den Vorgang des kognitiven Kartierens beschreiben Downs & Stea (1982: 23–24) als einen Handlungsprozess, dessen Modus „sich mit dem Alter (oder der Entwicklung) und dem Gebrauch (oder Wissen)“ ändert und die Welt auch nur so wiedergibt, „wie ein Mensch glaubt, daß sie ist“. Für die Wahrnehmungsdialektologie zieht dies eine folgenschwere Konsequenz nach sich: Die mental maps sind Produkte individuellen Handelns und als solche zu interpretieren. Bei ihrer Analyse ist dieser Umstand in einem viel stärkeren Maße zu berücksichtigen, und zwar nicht nur hinsichtlich der GPN, sondern vor allem auch bezüglich der Methode, die zur Evozierung der mentalen Landkarten herangezogen wird (vgl. hierzu Lameli, Purschke & Kehrein 2008). Mit der Rekodierung der räumlichen Verortung von Sprechweisen geht gleichermaßen deren Benennung durch linguistische Laien einher. Die Wahrnehmungsdialektologie hat an dieser Stelle die Aufgabe, nach den jeweiligen Bezeichnungskategorien zu suchen.<sup>1</sup>

Die Entstehung der mentalen Landkarten sprachlicher Variation ist jedoch noch von anderen Faktoren, abseits der Räumlichkeit, abhängig. So tragen saliente sprachliche Merkmale dazu bei, dass einige Sprechweisen in den Köpfen der linguistischen Laien präsenter sind als andere. Solche regionalsprachlichen Merkmale können in der traditionellen Dialektologie mit größtenteils verlässlichen Messmethoden auf der linguistischen Vertikalen verortet werden. Diese Verortung divergiert jedoch sehr häufig mit der Einschätzung linguisti-

---

<sup>1</sup> So ist beispielsweise für die Schweizer die Bezeichnungskategorie ‚Kanton‘ die maßgebliche Größe (vgl. Christen 2010), wohingegen für bundesdeutsche Sprecher andere Kategorien angenommen werden müssen (vgl. Schröder in diesem Band).

scher Laien, die z. B. sprachliche Merkmale als typisch für eine Sprechweise nennen, obwohl das Vorkommen dieser Merkmale schon länger nicht mehr nachweisbar ist (so z. B. die alveolare Realisierung des /s/ in „spitzer Stein“, die noch gemeinhin für norddeutsche Regionen angenommen wird).

Seien sie objektiv messbar oder Teil subjektiver Wahrnehmung: Saliente Merkmale haben das Potenzial, auf laienlinguistische Bewertungen Einfluss zu nehmen. So ist es beispielsweise häufig ein *Sing-Sang*, der den Sprecher aus Köln als *rheinische Frohnatur* kennzeichnet. Daraus ergeben sich forschenseitig zwei Probleme. Zum einen das der ‚Übersetzung‘ dieser offenbar die Intonation betreffenden Attribuierung in eine objektlinguistische Terminologie. Der häufig genannte *Sing-Sang* wird praktisch immer dann geäußert, wenn die Prosodie der gehörten Sprechweise ‚irgendwie anders‘ als die eigene ist (vgl. Anders 2010b: 81). Zweitens der ‚missing link‘ zwischen der Auffälligkeit und ihrer Evaluation seitens des linguistischen Laien, oder anders gefragt: Welche Merkmale werden durch die linguistischen Laien positiv bewertet, welche negativ und warum? Wie kommt es, dass das BAYRISCHE ganz weit oben bei den beliebtesten Dialekten auftaucht, gleichzeitig aber auch in der Liste der unbeliebtesten Dialekte vorn gerankt ist (vgl. Hundt 2010)? Ein weiteres Aufgabenfeld wahrnehmungsdialektologischer Forschungen liegt also in der Dekodierung und Kategorisierung laienlinguistischer Merkmalsbeschreibungen.

Insgesamt sollten sich wahrnehmungsdialektologische Studien zum Ziel setzen, laienlinguistische Sprachraumkonzepte so verdichtet wie möglich zu erheben. Dass dies niemals in Gänze gelingen kann, erscheint aufgrund ihrer „semantischen Komplexität“ (Purschke 2011: 210) nur logisch. Diese Komplexität konstituiert sich vor allem aus „einer Vielzahl [...] [von] Variablen überwiegend qualitativer Ausprägung“ (Heineberg 2007: 36). In dem Sinne setzte sich das Kieler DFG-Projekt zum Ziel, diese Komplexität laienlinguistischer Sprachraumkonzepte zu berücksichtigen und sich ihnen heuristisch mit einem durch Methodenvielfalt gekennzeichneten Forschungsdesign erstmals für den gesamten deutschen Sprachraum zu nähern. Eine Auswahl der Ergebnisse liegt mit diesem Band vor. Er dient nicht nur der Ergebnisdarstellung, sondern er soll auch Forschende dazu einladen, die erhobenen Daten unter weiteren Fragestellungen zu analysieren. Die Interviews sind beim Hamburger Zentrum für Sprachkorpora (HZSK) hinterlegt und können nach Anmeldung vollständig eingesehen werden.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Die Interviews sind unter dem folgenden Link einzusehen: [hdl.handle.net/11022/0000-0001-B003-4](https://hdl.handle.net/11022/0000-0001-B003-4) (02.06.2017).

## 2 Anlage des Forschungsprojekts

Das DFG-Projekt *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien – wahrnehmungsdiakologische Grundlagenforschung und die Rekonstruktion von Laienkonzeptualisierungen zur deutschen Sprache* hatte linguistische, geographische, soziale, kognitive und visualisierte Raumkonzeptionen von regionalen Varietäten des Deutschen aus der Sicht deutschsprachiger linguistischer Laien zum Gegenstand. Aufgrund der Forschungsdesiderate der Wahrnehmungsdiakologie war das übergreifende Ziel eine systematische Erhebung des Alltagswissens, der mit den Dialekten/Sprechweisen verbundenen Einstellungen und des zugrunde liegenden kulturell-konsensualen Wissens. Dieses Ziel gliederte sich in sechs Teilziele:

1. Mental maps – MAK: Die Dokumentation der mentalen Karten und der zugehörigen assoziierten Dialektmerkmale, die sich bei den befragten linguistischen Laien im gesamten deutschen Sprachgebiet belegen lassen.
2. Mental maps – MIK: Die Erhebung mentaler Karten im eigenen Nahraum der linguistischen Laien sowie die Eruiierung entsprechender Differenzen in den jeweiligen Konzeptualisierungen.
3. Laienkonzeptualisierungen: Die Ermittlung der Bedeutung sprachlicher Merkmale, die linguistische Laien mit einzelnen Dialektkonzepten assoziieren, sowie der Vergleich zu perzipierten Merkmalen, die sich beim Anhören von Sprachproben als salient herausstellen.
4. Einstellungen gegenüber deutschen Dialekten: Die Dokumentation von Heterostereotypen, Autostereotypen und vermuteten Heterostereotypen.
5. Die Erhebung salienter Merkmale und Merkmalscluster in den Laienkonzeptualisierungen der regionalen Sprechweisen und deren jeweilige Distanz zum hypostasierten Standard aus Sicht der GPn.
6. Die Ermittlung von Differenzen und Ähnlichkeiten zwischen Laien- und Expertenwissen in Bezug auf die regionalen Varietäten im deutschen Sprachraum.

Insgesamt wurde das Projekt von der DFG von April 2011 bis März 2015 gefördert (1. Förderungszeitraum: April 2011 bis März 2014; 2. Förderungszeitraum: April 2014 bis März 2015).

In der ersten Projektphase lag der Fokus auf der Erarbeitung des Settings, des Datenmanagements, der Informantenakquise sowie der Erhebung der Daten. Dabei ergaben sich Probleme bei der Gewährspersonenakquise. Vor allem waren es schulinterne Schwierigkeiten, die eine flüssige und reibungslose Organisation der Befragungen verhinderten. Zahlreiche Anfragen wurden entwe-

der gar nicht oder mit erheblicher Verzögerung beantwortet; auch mehrfache Nachfragen bei den Schulen konnten dieses Problem nicht lösen. Es zeigte sich, dass viele Schulen *übersättigt* hinsichtlich der Anfragen zu Untersuchungen und Befragungen waren. Daneben erschwerten teilweise der bürokratische Aufwand und die Bearbeitungszeiten der Kultusministerien die Akquise von GPn erheblich: Hier war meistens nicht nur eine schriftlich (per Post) eingereichte Anfrage vonnöten, sondern auch eine umfangreiche Darstellung unseres Vorhabens.<sup>3</sup> Aufgrund der Absage des Freistaats Bayern<sup>4</sup> wurden dann auch private Schulträger angeschrieben. Leider war auch dieser Versuch insgesamt nur in wenigen Einzelfällen erfolgreich.

Ein zusätzliches Problem der GPn-Akquise ergab sich aus dem Untersuchungssetting. Durch den notwendigen Ausschluss der Deutsch- und Geografielehrer<sup>5</sup> war es einerseits schwierig, aufgrund mangelnder intrinsischer Motivation das Kollegium für unser Vorhaben zu begeistern. Andererseits stellte sich heraus, dass die Voraussetzung, die GPn sollen alle in dem Erhebungsort aufgewachsen sein wie auch mindestens ein Teil ihrer Eltern, kaum aufrechterhalten werden konnte.<sup>6</sup> Wir haben uns daher entschieden, diesen Faktor nicht zu berücksichtigen und lediglich noch vorauszusetzen, dass die GPn im „Einzugsgebiet des Erhebungsorts“ aufgewachsen sein sollten. Pro Erhebungsort sollten drei Altersgruppen (AGn) und insgesamt sechs GPn berücksichtigt werden:

---

3 Beispielsweise muss man, um in einer österreichischen Stadt eine Befragung in einer Schule durchführen zu können, zuerst den/die Zuständige/n im Stadtschulrat informieren, dann bei den entsprechenden Schulen nachfragen, ob sie bereit wären mitzumachen. Sollte dies der Fall sein, wird ein umfangreicher Antrag mit der eventuellen Teilnahme der Schulen, dem Vorhaben und Nutzen etc. der Untersuchung für den Stadtschulrat zusammengestellt und per Post zugesandt. Dieser reicht den Antrag dann bei einer Kommission ein und die entscheidet, ob die Untersuchung überhaupt durchgeführt werden darf. Hinzu kommt, dass diese Kommission nur einmal im Monat tagt.

4 Zitat aus dem Erläuterungsschreiben des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 13.12.2011: „Eine fachlich-pädagogische Relevanz kann nicht erkannt werden, da nicht zu erwarten ist, dass von der Studie positive Impulse für die Dialekte in Bayern ausgehen.“

5 In diesem Band wird das generische Maskulinum verwendet. In dieser Form sind alle Geschlechter eingeschlossen.

6 Eine wesentliche Prämisse bei der Akquise war die Sicherstellung, dass es sich bei den GPn um linguistische Laien handelte, somit wurden Deutsch- oder Geografielehrer sowie -referendare nicht berücksichtigt. Zu den Voraussetzungen gehörte ebenso, dass die befragten Personen im Erhebungsgebiet oder Einzugsgebiet der Schule aufgewachsen sind, die meiste Zeit ihres Lebens dort gelebt haben und mindestens ein Elternteil aus dem Erhebungsgebiet kommen sollte.

- AG 1 (16–20 Jahre): 1 GP
- AG 2 (30–50 Jahre): 2 GPn
- AG 3 (51–65 Jahre): 3 GPn

In der zweiten Förderphase lag der Schwerpunkt auf der Erhebung weiterer Ortspunkte, um die bis dato bestandenen Lücken in Ostbelgien und Österreich zu schließen, was aufgrund ähnlicher Problematiken wie bei der Akquise in der ersten Projektphase nur teilweise gelang.

Trotz dieser Schwierigkeiten konnten bis zum Ende der Projektlaufzeit durch die zwei Exploratorinnen insgesamt 139 GPn aus 26 Orten befragt werden, die sich wie folgt auf die AGn verteilen:

**Tab. 1:** Erhebungsorte und Anzahl der GPn.

Erhebungsort	AG 1	AG 2	AG 3	Gesamt
<i>Deutschland</i>				
Alzenau (Unterfranken)	1	2	3	6
Barth	1	1	4	6
Buchen (Odenwald)	2	1	1	4
Coburg	1	2	3	6
Eppingen	1	2	2	5
Gammertingen	1	3	2	6
Hamburg	3	1	1	5
Hameln	2	2		4
Jena	2	2		4
Kaufbeuren	1	4	1	6
Neuruppin	3			3
Radebeul	1	1	4	6
Schleiden	1	2	3	6
Simmern (Hunsrück)	1	2	4	7
Springe	2	3		5
Stralsund	2		2	4
Velbert	2	1	1	4
<i>Liechtenstein</i>				
Vaduz	1		5	6
<i>Luxemburg</i>				
Ettelbrück	1	2	3	6

Erhebungsort	AG 1	AG 2	AG 3	Gesamt
<i>Ostbelgien</i>				
Eupen	1	2	3	6
<i>Österreich</i>				
Lustenau	1	2	2	5
<i>Schweiz</i>				
Luzern	1	2	3	6
Zürich	2	3	2	7
<i>Italien (Südtirol)</i>				
Brixen	1	2	2	5
Bruneck	1	2	2	5
Meran	1	2	3	6
GPN gesamt	37	46	56	139

Die leitfadengestützten Interviews<sup>7</sup> wurden an den Schulen vor Ort durchgeführt, mitgeschnitten und im Nachhinein mithilfe des Transkriptions- und Annotationseditors (Partitur-Editor) von EXMARaLDA<sup>8</sup> orthografisch transkribiert. Da eine komplette orthografische Transkription eines Interviews ca. 60 Arbeitsstunden umfasst, wurde diese vorerst zurückgestellt. Für eine effizientere Transkriptionsarbeit wurden daher zunächst nur die im Hinblick auf die Auswertung wichtigsten Teile der Interviews transkribiert (vgl. Tabelle 2).

**Tab. 2:** Stand der Transkriptionsarbeit.

Art der Transkription	Anzahl der Transkripte	Länge der zu transkribierenden Abschnitte
vollständig	8	ca. 90120 min
Reiz-Reaktions-Test (Ratespiel) und MAK (Pilesort-Methode)	74	ca. 4565 min
Normkonzept	139	ca. 220 min
noch ausstehend (RS u. MAK)	57	
insgesamt	139	

<sup>7</sup> Der Fragebogen kann unter dem folgenden Link eingesehen werden: <https://www.degruyter.com/view/product/490254> (02.06.2017).

<sup>8</sup> <http://exmaralda.org/de/partitur-editor/> (06.09.2016).

Die Transkriptionen des Bereichs *Normkonzept* aus den Interviews liegen dagegen komplett vor, da diese Gegenstand einer Magisterarbeit sowie eines Dissertationsprojekts sind (vgl. Beuge 2014 sowie Beitrag in diesem Band).

Durch die Kooperation mit dem Zentrum für Geoinformation (ZfG, Kiel) war es ebenso möglich, eine Web-Applikation<sup>9</sup> zu erstellen, die neben den *hand-drawn-maps* aus der MIK auch Ergebnisse aus der MAK beinhaltet und nach Fertigstellung der interessierten Öffentlichkeit online frei zur Verfügung gestellt wird (vgl. Palliwoda in diesem Band).

Der vorliegende Sammelband präsentiert Ergebnisse aus allen Teilbereichen des Forschungsprojekts.

Der erste Beitrag von **Nicole Palliwoda** beschäftigt sich mit den kleinräumigen mental maps der GPn, die sie in Form von hand-drawn-maps erstellt haben. Zugleich gibt der Beitrag einen Einblick in die Web-Applikation, mit der alle handgezeichneten Karten der GPn für die Forschung aufbereitet wurden. Innerhalb der Wahrnehmungsdialektologie ist die aus der Sozialgeographie adaptierte Methode der *draw-a-map-task* mittlerweile weitverbreitet und etabliert. Im Forschungsprojekt wurde diese für den Nahbereich der GPn genutzt. Mittels eines Kartenausschnittes, der sowohl Straßen als auch topographische Angaben enthielt und vom Erhebungsort als Kartenmittelpunkt einen 50-km-Radius (teilweise 100-km-Radius) aufwies, wurden die GPn gebeten, einzuzichnen und zu benennen, bis wohin bzw. wo überall genauso gesprochen wird, wie sie selbst sprechen. Neben soziodemographischen Angaben können ebenfalls Grenzen unterschiedlichster Art das Verorten der eigenen Sprechweise und fremder Sprechweisen beeinflussen. Der Beitrag greift genau diese Aspekte auf und möchte exemplarisch anhand von zwei Orten, die idealiter an einer Staatsgrenze liegen (Schleiden in Deutschland und Eupen in Belgien), zeigen, wie sich Grenzen in den mentalen Karten der GPn zeigen.

Der Beitrag von **Saskia Schröder** widmet sich den großräumigen mental maps, die durch die Pilesortmethode erhoben wurden. Linguistische Laien verorten Sprechweisen nach unterschiedlichen Kriterien. So spielen soziodemographische Variablen, wie z. B. das Alter und die Herkunft, eine Rolle, wenn die GPn im Großraum Sprechweisen verorten und charakterisieren sollen. Im Kieler DFG-Projekt war das primäre Ziel, mit Hilfe des Pilesortings die großräumigen Sprachraumkonzepte und -konfigurationen linguistischer Laien zu erheben. Darüber hinaus sollen sich die GPn aber auch mit ihrer Sprechweise in eine der ‚Stapelregionen‘ einordnen. Geprüft wird dabei, inwieweit diese Einordnung

---

<sup>9</sup> Die Entwicklung dieser Applikation wurde von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Andrea Kittler (ZfG) getragen, die dazu auch alle hand-drawn-maps georeferenzierte und rektifizierte.

geleistet wird bzw. werden kann. Im Vordergrund stehen hier die räumliche Ausdehnung des ‚eigenen Stapels‘, seine Benennung<sup>10</sup> sowie die Beschreibung seiner sprachlichen Merkmale. Die Untersuchung konzentriert sich dabei auf einen Vergleich zwischen nord- und süddeutschen GPn sowie zwei GPn-Gruppen aus der Schweiz.

Der zweite Beitrag von **Nicole Palliwoda** präsentiert quantitative Ergebnisse des Ratespiels, bei dem die GPn Sprechproben verorten und näher beschreiben sollten. Neben der Elizitierung perceptiver und somit salienter Merkmale standen ebenso Fragen nach dem Gefallen und der Korrektheit der Sprechproben im Fokus des Settings. Auf die beiden letzteren geht der Beitrag ein, wobei zuvor getestet wird, ob es einen Zusammenhang zwischen der gemessenen Zeit (Reiz-Reaktions-Test) und der korrekten Zuordnung der Sprechproben gibt. Des Weiteren wird anhand von fünf Sprechproben demonstriert, inwieweit die zur Auswahl stehenden Orte, zu denen das gehörte Sprachbeispiel sortiert werden konnte, einen Einfluss auf die Zuordnung haben. Der letzte Schwerpunkt des Beitrags wird die sozialen Parameter Alter und Geschlecht fokussieren und ermitteln, ob diese eine Auswirkung auf die Beurteilungen der Befragten ausüben.

Der Beitrag von **Markus Hundt** beschäftigt sich mit der Struktur des linguistischen Laienwissens. Laienkonzepte zu deutschen Dialekten umfassen nicht allein (perzipierte oder assoziierte) sprachliche Merkmale, sondern zu ihnen gehören auch kulturelle Stereotype, geographisches Wissen und Stereotype zu den Sprechergruppen selbst. Diese verschiedenen Konzeptbestandteile können sich mit der jeweiligen Realität decken, müssen dies aber nicht. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass linguistische Laien nicht in einer binären Weise Zugang zu ihren eigenen Wissensbeständen haben („ganz oder gar nicht“), sondern dass man von verschiedenen Graden der Zugänglichkeit zum eigenen Wissen ausgehen muss. Sie entwickeln ihr Wissen z. T. während sie über die Dialekte sprechen. Dies beweist auch, dass das linguistische Laienwissen sowohl in seiner Ausprägung und Komplexität als auch in der Zugänglichkeit heterogen ist und sich daher nur bedingt für Generalisierungen heranziehen lässt.

Der Beitrag von **Patrick Beuge** widmet sich dem laienlinguistischen Sprachnormwissen und geht der Frage nach, wie linguistische Laien eine gute Sprache, d. h. sozial erwünschte sprachliche Handlungen und Produkte, konzeptualisieren. Hierbei nimmt der Beitrag den letzten Teil des Untersuchungssettings in den Blick, in dem die GPn zu ihren Vorstellungen eines ‚guten

---

<sup>10</sup> Laienlinguistische Bezeichnungen werden im Folgenden durch KAPITÄLCHEN gekennzeichnet.

Deutsch' befragt wurden. Ziel des Beitrags ist es somit, durch die Analyse metasprachlicher Äußerungen die Konturen eines solchen Sprachnormwissens hinsichtlich seiner Inhalte und Strukturen nachzuzeichnen.

Der Beitrag von **Timo Hannemann** geht darauf ein, wie der norddeutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien konzeptualisiert wird, d. h. welche Bezeichnungen für ihn nachweisbar sind, wie er areal verortet wird und welche Assoziationen sprachlicher (und nicht-sprachlicher) Merkmale zu ihm bestehen. Darüber hinaus wird die Reaktion auf eine norddeutsche Sprechprobe ausgewertet. Es zeigte sich, dass dabei relativ statische Dialektkonzeptualisierungen bei den GPn vorliegen und dass diese Konzeptualisierungen stark durch außersprachliches Wissen geprägt sind.

Der Beitrag von **Toke Hoffmeister** widmet sich dem Einfluss der regionalen Herkunft auf das linguistische Laienwissen. Es zeigte sich, dass das Wissen linguistischer Laien keinesfalls verallgemeinerbar ist, sondern stets differenziert betrachtet werden muss. Die Variable Herkunft verdeutlichte jedoch, dass sich die Wissensbestände der Laien in ihrer Struktur als verhältnismäßig homogen darstellen. Vielmehr unterscheiden sich die Wissensbestände hinsichtlich ihrer *Inhalte*. Der süddeutsche Sprachraum kann dabei als das ‚Zentrum‘ laienlinguistischer Wissensbestände gelten. Ausländische linguistische Laien verfügen ebenfalls über ein differenziertes Dialektwissen. Hierbei wird aber zumeist der eigene Mikroraum konzeptualisiert; über die Dialekte des bundesdeutschen Staatsgebiets besteht nur vereinzelt Wissen. Im Zentrum dieses Beitrags steht also die Frage nach der Beschreibung der einzelnen Dialektkonzepte, d. h. es wird sowohl die Wissensstruktur als auch die Art und Weise der Wissensreproduktion untersucht.

Die erhobenen Daten bieten trotz der Lücken im Ortsnetz insgesamt betrachtet eine wertvolle Quelle für exemplarische Untersuchungen zum linguistischen Laienwissen im deutschen Sprachraum.

Die in diesem Band vorgestellten Ergebnisse geben einen Einblick in alle Teilbereiche des Forschungsprojekts; die erhobenen Daten bieten jedoch noch sehr viel Material für weitergehende Studien. Diese werden einerseits durch die Web-Applikation ermöglicht und andererseits durch die Zurverfügungstellung der kompletten Daten beim Hamburger Zentrum für Sprachkorpora (HZSK). Die wissenschaftliche Erforschung des linguistischen Laienwissens steht nach wie vor erst am Anfang. Das in diesem Band beschriebene Forschungsprojekt leistet dazu einen wichtigen Beitrag, der für viele weitere Studien Anregungen bieten kann.

## Literaturverzeichnis

- Anders, Christina A. (2010a): *Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien*. Berlin, New York: de Gruyter. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 36).
- Anders, Christina A. (2010b): Die wahrnehmungsdialektologische Rekodierung von laienlinguistischem Alltagswissen. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsg.), „*perceptual dialectology*“. *Neue Wege der Dialektologie*, 67–88. Berlin, New York: de Gruyter.
- Christen, Helen (2010): Was Dialektbezeichnungen und Dialektattributionen über alltagsweltliche Konzeptualisierungen sprachlicher Heterogenität verraten. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsg.), „*perceptual dialectology*“. *Neue Wege der Dialektologie*, 269–290. Berlin, New York: de Gruyter.
- Downs, Roger & David Stea (1982): *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*. New York: Harper & Row.
- Heineberg, Heinz (2007): *Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie*. Paderborn u. a.: Schöningh.
- Hundt, Markus (2010): Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte“. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hrsg.), „*perceptual dialectology*“. *Neue Wege der Dialektologie*, 179–220. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hundt, Markus, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder (2015): Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien – das Kieler DFG-Projekt. In Michael Elmentaler, Markus Hundt & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder: Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, 295–321. Stuttgart: Franz Steiner.
- Lameli, Alfred, Christoph Purschke & Roland Kehrein (2008): Stimulus und Kognition. Zur Aktivierung mentaler Raumbilder. *Linguistik Online* 35 (3), 55–86.
- Preston, Dennis (1986): Five Visions of America. *Language in Society* 15 (2), 221–240.
- Preston, Dennis (Hrsg.) (1999): *The Handbook of Perceptual Dialectology*. Philadelphia: John Benjamins.
- Preston, Dennis (2002): Perceptual Dialectology. Aims, Methods, Findings. In Johannes B. Berns & Jaap van Marle (Hrsg.), *Present-day Dialectology: Problems and Findings*, 57105. Berlin, New York: Mouton de Gruyter. (Trends in Linguistics 137).
- Purschke, Christoph (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perceptiven Variationslinguistik*. Stuttgart: Franz Steiner. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 149).
- Schlieben-Lange, Brigitte (1975): Metasprache und Metakommunikation. Zur Überführung eines sprachphilosophischen Problems in die Sprachtheorie und in die sprachwissenschaftliche Forschungspraxis. In Brigitte Schlieben-Lange (Hrsg.), *Sprachtheorie*, 189–205. Hamburg: Hoffmann und Campe.



Nicole Palliwoda

# Der Einfluss von Grenzen auf die Verortung von Sprachräumen im Nahbereich

Exemplarischer Einblick in die Mikrokartierung

**Abstract:** Die aus der Sozialgeographie adaptierte draw-a-map-task ist in der Wahrnehmungsdialektologie mittlerweile etabliert und gehört inzwischen zum Methodenrepertoire. Im Kieler DFG-Projekt wurde diese Methode für den Nahbereich der Gewährspersonen genutzt. Mittels eines Kartenausschnittes, der vom Erhebungsort ausgehend einen 50-km- bzw. 100-km-Radius umfasste, wurden die Gewährspersonen gebeten, ihren sprachlichen Nahbereich zu kartieren. Hierbei können neben soziodemographischen Angaben ebenfalls Grenzen unterschiedlichster Art das Verorten von Sprechweisen beeinflussen. Der Beitrag greift diese außersprachlichen Faktoren auf und möchte exemplarisch anhand von zwei Orten, die idealiter an einer Staatsgrenze liegen (Schleiden/Deutschland und Eupen/Belgien), zeigen, wie sich Grenzen in den mentalen Karten der Gewährspersonen abbilden.

**Schlüsselwörter:** Dialektologie, mental maps, perceptual dialectology, Sprachraum, Wahrnehmungsdialektologie

## 1 Einleitung

Die mittlerweile etablierte Methode der draw-a-map-task in der Wahrnehmungsdialektologie (vgl. hierzu u. a. Anders 2008, 2010; Palliwoda 2009, 2011, 2012; Schröder 2015) wurde auch im DFG-Projekt eingesetzt. Die Methode wurde besonders durch Preston im angloamerikanischen Raum für die Linguistik fruchtbar gemacht und fand ihren Weg in die deutschsprachige Dialektologie (vgl. u. a. Preston 1999: xxxiv, 2010; Anders 2010; Löffler 2010). Mittels dieser Methode sollen Gewährspersonen (GPn) auf einer Karte einzeichnen, welche Sprechweisen sie in dem dargestellten Kartenausschnitt kennen und wie sie diese bezeichnen würden. Der Fokus liegt auf der Strukturierung des Raums –

---

**Palliwoda, Nicole:** Germanistik – Sprachwissenschaft, Universität Siegen, Hölderlinstraße 3, 57068 Siegen, Tel. 0271/7405144, E-Mail: palliwoda@germanistik.uni-siegen.de

des Sprachraums. Innerhalb des DFG-Projekts wurde die Methode für den Nahbereich der GPn (Mikrokartierung – MIK) genutzt. Dabei soll herausgefunden werden, wie der Laie seine mentale Sprachkarte aufbaut und strukturiert. Ziel ist somit nicht nur die Dokumentation der MIK, sondern auch die Aufdeckung der jeweiligen regionalen und nationalen Unterschiede zwischen diesen Karten.<sup>1</sup>

Eine erste Analyse des Konzepts SCHWÄBISCH der GPn aus Eppingen offenbart, dass linguistische Laien das schwäbische Sprachgebiet zwischen Stuttgart, Ulm, Heilbronn und am Neckar (Laufen) entlang verorten. Beschrieben werden die Schwaben dabei eher als „gutmütig“, „bescheiden“, aber auch „hinterwäldlerisch“. Weiterhin werden sie als Menschen charakterisiert, die „sich bei der Bewältigung ihrer Aufgaben Zeit lassen“ und „breit“, aber „nicht derb“ sprechen. Die Eppinger GPn führen weiter aus, dass es ein typisches SCHWÄBISCH gibt. Wie andere Untersuchungen herausstellen konnten (vgl. u. a. Anders, Palliwoda & Schröder 2014), können GPn nur wenige phonetische Merkmale benennen, die sie zur Identifizierung von Sprachräumen heranziehen. Gleiches lässt sich bei den Eppingern zum Konzept SCHWÄBISCH herausarbeiten. Zudem kommt es bei der Verortung der Sprechweise SCHWÄBISCH kaum zu Überschneidungen zu der laienlinguistischen Sprechweise BADISCH, was die Einzigartigkeit der jeweiligen Sprechweise und die Abgrenzbarkeit zu anderen hervorhebt. Des Weiteren lässt sich feststellen, dass die GPn bei der Benennung der Sprachräume auf frühere territoriale Grenzen zurückgreifen (vgl. Hundt, Palliwoda & Schröder 2015a). Neben soziodemographischen Angaben (wie Alter und Herkunft) können somit ebenfalls Grenzen unterschiedlichster Art das Verorten der eigenen Sprechweise und fremder Sprechweisen beeinflussen (vgl. u. a. Anders 2010: 181–267; Kleene 2015: 338; Stoeckle 2010: 310, 2014: 413, 560–561).

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit genau diesen Aspekten und illustriert anhand der Orte Eupen (Belgien) und Schleiden (Deutschland) exemplarisch die Sprechweisenkartierung im Nahbereich der GPn. Hierfür werden in einem ersten Schritt die Methode bzw. der Teil des Settings innerhalb des Interviews vorgestellt. In einem zweiten Schritt werden dann exemplarisch die Ergebnisse aus der Mikrokartierung anhand der zwei ausgewählten Orte präsentiert und die Kartierung hinsichtlich des Alters, Geschlechts und der Herkunft unter Berücksichtigung der Staatsgrenze betrachtet und verglichen. Zusätzlich

---

<sup>1</sup> Mental maps oder kognitive Karten wurden mittlerweile im deutschsprachigen Raum in vielen wahrnehmungsdiagnostischen Untersuchungen erhoben und kritisch betrachtet (vgl. u. a. Anders 2008, 2010; Hundt, Palliwoda & Schröder 2015a, 2015b; Kleene 2015; Lameli, Purschke & Kehrein 2008; Palliwoda 2009, 2011, 2012).

gibt der Beitrag einen Einblick in die aus der Mikro- und Makrokartierung entwickelten Web-Applikation, mit der Interessierte die Möglichkeit haben, sich die Daten selbstständig anzuschauen und zu analysieren.

## 2 Die Mikrokartierung im DFG-Projekt Wahrnehmungsdialektologie

Eine der ersten Aufgaben innerhalb des Settings des DFG-Projekts war nach der Erhebung der Sozialdaten die MIK: die Elizitierung der Sprachräume und Sprachraumkonzepte im nächstsprachlichen Raum der GPn. Hierfür wurden die GPn gebeten, auf einem Kartenausschnitt der eigenen Region zu markieren und zu bezeichnen, wo bzw. bis wohin gleich oder ähnlich gesprochen wird wie in ihrem Heimatort. Daran anschließend sollten die GPn die Regionen mit einer anderen Farbe verorten und benennen, in denen ihrer Meinung nach anders gesprochen wird. Grundlage für die MIK war dabei ein Kartenausschnitt, in dem der Erhebungsort bzw. der Heimatort im Mittelpunkt lokalisiert und um diesen ein Radius von 50 km gezogen wurde. Wenn dieser Radius nicht ausreichend war, um sprachliche Differenzen abzubilden, konnte auf einen Kartenausschnitt mit einem 100-km-Radius zugegriffen werden. Der Rückgriff auf die größere Karte erfolgte jedoch nur bei sieben von insgesamt 139 GPn. Der Kartenausschnitt enthielt topographische Angaben, um den GPn eine gute Orientierung zu ermöglichen und kleinräumige Sprachräume zu erzielen (vgl. hierzu u. a. Lameli, Purschke & Kehrein 2008). Hierbei war es wichtig zu eruieren, welche Punkte den GPn evtl. bei der Verortung der Sprachräume helfen. Neben der Beschriftung der eingezeichneten Polygone (Kreise) sollten die GPn diese auch beschreiben und die Ähnlichkeit zur eigenen Sprechweise auf einer siebenstufigen Skala einschätzen.<sup>2</sup>

Mittels dieser Erhebungsmethode und des leitfadengestützten Interviews stehen nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Daten zur Auswertung und Analyse zur Verfügung. Wie bei Anders lassen sich auch im DFG-Projekt auf diese Art und Weise der Erhebung unterschiedliche Kartierungs- und Kartentypen elizitieren (Anders 2010: 184–199). Somit ist es möglich, einerseits räumliche Strukturen unter Berücksichtigung ihrer Verfasser zu klassifizieren und andererseits die Wissenskonzepte linguistischer Laien zu verstehen. Es

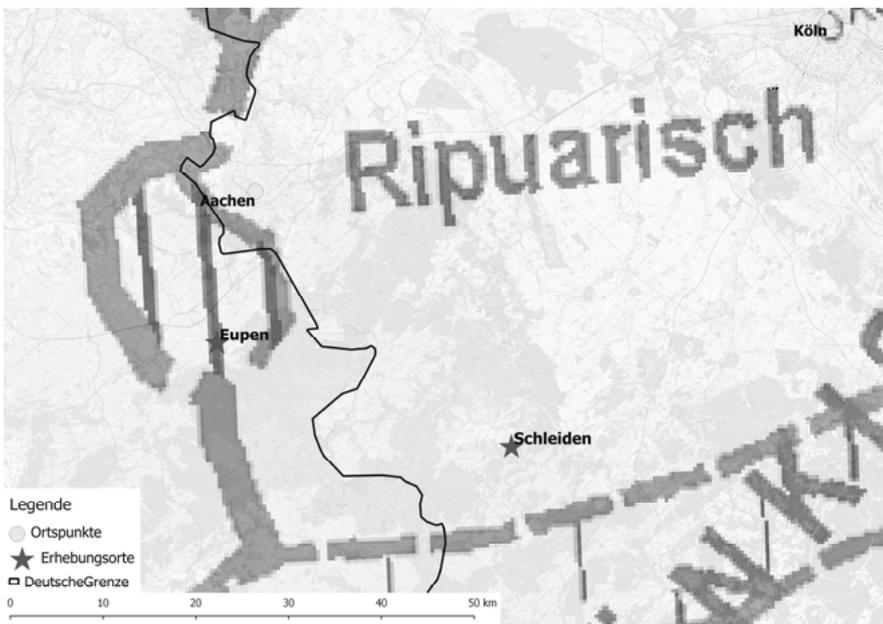
---

<sup>2</sup> Der Fragebogen kann unter dem folgenden Link eingesehen werden:  
<https://www.degruyter.com/view/product/490254> (02.06.2017).

zeigte sich, dass GPn bei der Rekonstruktion von laienlinguistischen Raumkonzepten auf unterschiedliche Bezugssysteme zurückgreifen, die komplex sind und neben außersprachlichen Referenzpunkten (wie Städte, Landschaften etc.) auch Bewertungen enthalten (vgl. Hundt, Palliwoda & Schröder 2015a: 301–308).

Aufgrund dieser unterschiedlichen Daten aus der MIK steht somit ein umfangreiches Material zur Verfügung, das Aussagen zu der arealen Verbreitung laienlinguistischer Sprachraumkonzepte zulässt und durch die Analyse metasprachlicher Kommentare Einblicke in die Sprachraumkonzepte linguistischer Laien gibt.

Der vorliegende Beitrag möchte exemplarisch einen solchen Einblick in das Material geben, wobei auf die sozialen Variablen Alter, Herkunft und Geschlecht sowie den außersprachlichen Faktor Grenze bei der Verortung des Nahbereichs näher eingegangen werden soll. Hierfür wurden zwei Orte aus dem gesamten Setting ausgewählt, die sich an einer staatlichen, somit politischen Grenze gegenüberliegen: Eupen (Belgien) und Schleiden (Deutschland) (vgl. Abbildung 1).



**Abb. 1:** Erhebungsorte Eupen & Schleiden auf der Dialekteinteilungskarte Wiesingers (1983).

Aus dialektologischer Sicht zählen beide Orte zum mittelfränkischen Dialektgebiet und genauer zum Ripuarischen.

Das Ripuarische [...], bildet den nördlichen der beiden mittelfränkischen Großraumdialekte zu beiden Seiten des Rheins in der nördlichen Eifel, im Aachner Land mit dem ostbelgisches Gebiet um Eupen, im Rur- und Erftgebiet [sic!] und im Bergischen Land. Während es im Süden relativ deutlich einsetzt, geht es im Norden in breiter Fläche allmählich in das Niederfränkische über, wovon über die deutsche und niederländische Schrift- und Standardsprache hinweg, auch die hier ausgeschlossenen Gebiete des östlichen Belgiens und der südöstlichen Niederlande betroffen sind. Das ripuarisch-niederfränkische Übergangsgebiet beginnt etwa an der Grenze der hochdeutschen Lautverschiebung [...]. (Wiesinger 1983: 858).

Des Weiteren lässt sich das Ripuarische laut Wiesinger in sechs Dialektbereiche einteilen:

die nördliche Eifel, das mittlere Erft- und Rurgebiet [sic!] mit der unter stadtsprachlichem Einfluss etwas abweichenden Umgebung von Köln, das in mancherlei Hinsicht zum Niederfränkischen nach Westen überleitende Aachner Land, das Bergische Land mit dem in gewisser Weise konservativen Nordostrand von [...] Freudenberg bis Wermelskirchen und schließlich das ripuarisch-niederfränkische Übergangsgebiet, in dem der nordbergische Raum von Solingen – Remscheid bis Mülheim/Ruhr durch sein spezifisches Verhalten den sechsten Bereich bildet. (Wiesinger 1983: 859).

Eupen liegt somit im ripuarisch-niederfränkischen Übergangsgebiet in Belgien und Schleiden in der Eifel in Deutschland.<sup>3</sup> Im Vordergrund steht jedoch nicht, inwieweit sich diese Orte sprachlich unterscheiden bzw. sie sprachlich zusammengehören, sondern wie diese besondere sprachliche Situation von den Bewohnern dieser Orte wahrgenommen wird und wie sich dies evtl. in den mentalen Karten widerspiegelt.

Bevor die Ergebnisse dieser beiden Orte exemplarisch präsentiert werden, soll die Web-Applikation des DFG-Projekts in Auszügen vorgestellt werden, die Interessierten die Möglichkeit eröffnet, sich selbst einen Einblick in die mentalen Karten des Nah- und Fernbereichs der GPn zu verschaffen.

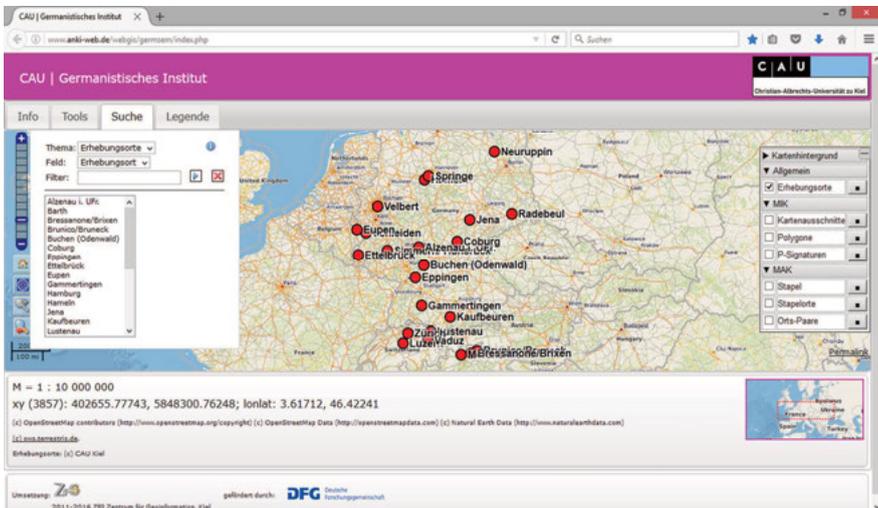
---

<sup>3</sup> Weitere Ausführungen zu den sprachlichen Gegebenheiten vgl. u. a. Cajot 1989, Wiesinger 1983 sowie zur politischen und sprachlichen Situation aus historischer Perspektive vgl. u. a. Nelde 1979.

### 3 Exkurs: Die Web-Applikation

Die Web-Applikation wurde von Andrea Kittler vom Zentrum für Geoinformation (ZfG) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel nach den Vorstellungen der Projektmitarbeitenden entwickelt.<sup>4</sup> Mithilfe dieser Web-Anwendung soll dem interessierten Publikum sowie den Wissenschaftlern die Möglichkeit gegeben werden, selbst die Daten zu betrachten und eigene Fragen ans Material zu stellen. Hierfür stehen sowohl die Daten aus der MIK als auch diejenigen aus der MAK (Pilesort-Methode; für weitere Ausführungen zu dieser Methode vgl. Schröder in diesem Band sowie Schröder i. Dr.) zur Verfügung.

Die folgende Abbildung zeigt die Startseite dieser Anwendung (vgl. Abbildung 2).



**Abb. 2:** Startseite der Web-Applikation.

In der Mitte der Abbildung 2 sind die Erhebungsorte des Projekts (rote Punkte) auf einer open-street-map dargestellt. Der untere Teil zeigt den Maßstab sowie die Geoinformationen. Der im oberen Bildabschnitt dargestellte Kartenausschnitt wird unten rechts auf einer größeren Karte projiziert. Sobald ein Erhe-

<sup>4</sup> Die Web-Applikation kann unter folgendem Link aufgerufen werden: [https://corpora.uni-hamburg.de/hzsk/de/islandora/object/tool:wahrnehmungsdialektologie\\_webgis](https://corpora.uni-hamburg.de/hzsk/de/islandora/object/tool:wahrnehmungsdialektologie_webgis).